

Kirkens Bymisjon Tomsø

Erster Projektbericht / 05.2001

Martin Hoff ter Heide

Friedensdienst mit ASF bei der „ Kirkens Bymisjon Tromsø"

Sehr geehrte Foerderinnen und Foederer, liebe Freunde, liebe Verwandte,

seit knapp zwei Monaten bin ich in Tromsø, dem „ Paris des Nordens", 440 km nördlich des Polarkreises, auf einer kleinen Insel an der Kueste Nordnorwegens.

Hier arbeite ich nun in einer kirchlichen Stadtmission (Kirkens Bymisjon), die sich um sozial benachteiligte und ausgegrenzte Gruppen in der Stadt kuummert.

Meine Hauptaufgabe ist an drei Tagen in der Woche die Betreuung eines Projekts fuer russische Seeleute, und auszerdem arbeite ich an je einem Tag in der Woche mit Drogenabhængigen sowie einem Groszfamilienprojekt.

Abgesehen von diesen festen Aufgaben, darf ich mich auch in weiteren Arbeitsbereichen mit einbringen, sofern Zeit dafuer bleibt.

Montags arbeite ich zusammen mit Sigbjøn, einem Angestellten, sowie einigen Freiwilligen, und bereite Essen fuer Obdachlose und Drogenabhængige zu.

Die Leute kœnnen essen, trinken und, was wohl das Wichtigste ist, einige Stunden in einer freundlichen, ruhigen Atmosphære verbringen. Fuer uns ist es hingegen Stress. Wir muessen uns nicht nur um das Essen kuummern, sondern ueberdies die Einhaltung der grundlegenden Hausregeln sicherstellen: Kein Alkohol und keine Drogen auf der Mission; Kein Streit um Schulden; keine Hehlerei; kein Sex auf der Toilette.

Es ist alles andere als einfach mit diesen Menschen, von denen viele wirkliche menschliche Wracks sind. Die meisten werden daran wohl nichts mehr ændern kœnnen. Sie haben jedes Vertrauen in sich selbst und andere verloren und leben nur noch fuer ihre Sucht.

Wæhrend wir als Personal normalerweise nicht zum Ziel von Aggressionen werden, hatte ich schon in meiner zweiten Woche das zweifelhafte Vergnuegen, von einem „ Gast" angeschrien, geschubst und mit der Faust bedroht zu werden - weil ich Deutscher bin... Dazu kommt, dass mir auch schon mehrmals von diesen Leuten als direkte Reaktion auf mein „ Hallo, ich bin Martin, der neue Fredsarbeiter aus Deutschland" einfach nur ein „ Hitler" oder „ Krieg" etc. geantwortet wurde.

Allerdings habe ich recht schnell erkennen kœnnen, dass keiner aus einer festen Ueberzeugung spricht, sondern dass viele einfach gar nicht mehr ueber Deutschland wissen und auch nicht wissen wollen.

Meine zweite feste Aufgabe ist jeweils am Mittwoch zusammen mit zwei Mitarbeitern und einigen Freiwilligen die Betreuung der sogenannten „ Storfamilie" (Groszfamilienprojekt). Dies ist ein Arrangement fuer zerruetete Familien, alleinerziehende und hœufig junge Muetter, die mit ihren Kindern zu uns kommen kœnnen. Auf der Stadtmission haben sie die Mœglichkeit, mit anderen Frauen, die æhnliche Probleme haben, zu reden und ein wenig Abstand vom Alltag zu gewinnen.

Die Gruppe soll als eine kleine Gemeinschaft einen gewissen Rueckhalt bieten.

Auszerdem wird den Kindern ein wenig Abwechslung geboten, wenn wir mit ihnen spielen, singen, oder kleinere kleinere Ausfluege unternehmen.

Hinzu kommen mehrtægige Ausflugsfahrten, die wir mit dieser Gruppe zwei bis dreimal im Jahr unternehmen, und die fuer viele die einzige Mœglichkeit darstellen, ueberhaupt so etwas wie einen Urlaub zu verbringen.

Solch ein Lager hat gerade ueber Ostern stattgefunden, was ich sehr, sehr anstrengend aber auch sehr schoen fand. Leider kam ich mir ziemlich ins kalte Wasser geworfen vor, da ich zu dem Zeitpunkt gerade erst ein paar Wochen da war und mich wirklich mit Hænden und Fueszen den Kindern gegenueber verstændlich machen musste.

An meinen drei anderen Arbeitstagen (Di, Fr, So) wende ich mich meinem Hauptarbeitsbereich, dem sogenannten „ Kafe Parus" (____ ____), zu. Dabei handelt es sich um eine Art kulturelles Café und

Treffpunkt - vorwiegend fuer russische Seeleute aber auch fuer andere in der Stadt lebende Russen. Ich habe prinzipiell alleinige Projektverantwortung fuer das „Russencafé" und damit einen recht groszen Gestaltungsspielraum, es bedeutet aber auch, dass ich mich um alles kuemmern muss (Waffeln backen, Aktivitæten planen, Informationsmaterial entwerfen und irgendwie uebersetzt bekommen, Freiwillige werben, Boote besuchen etc.)

Dazu nur kurz Hintergrund und Aufgabe:

Alljæhrlich kommen um die 500 russische Schiffe mit ueber 12000 Mann Besatzung nach Tromsø. Es gibt allerdings in der Stadt kein Angebot fuer diese Menschen, bzw. sie kœnnen es sich nicht leisten. So langweilen sie sich auf den Booten, sehen tagelang fern, spielen Karten, trinken oder ziehen wie ziellos durch die Straszten.

Mehr oder minder zurecht werden ihnen kriminelle Aktivitæten, wie Drogenhandel und Diebstahl vorgeworfen, und es wird ihnen generell der Eindruck vermittelt dass sie alles andere als willkommen wæren. Das „Kafe Parus" soll ein Entgegenkommen sowie eine kleine Hilfe sein und auf diesem Wege gegenseitiges Verstændnis fœrdern.

Die Seeleute bekommen hier die Mœglichkeit, ein bisschen Heimat zu fuehlen, wenn sie im Café sitzen, russische Zeitungen und Buecher lesen, Musik hœren und einfach plaudern.

Sie kœnnen Videos und Buecher leihen und von der Mission aus guenstig nach Hause telephonieren, was rege in Anspruch genommen wird. Meine Aufgabe ist es ueberdies, eine Art Sozialprogramm fuer die Seeleute zu schaffen. So ist momentan der Besuch der Schwimmhalle am Freitag Abend fester Programmpunkt. Sobald ich die Mœglichkeiten in der Stadt etwas besser kenne, wird es auch Exkursionen in Museen und andere etwas kultureller geprægte Angebote geben. Unter allen Umstænden muss ich aber noch einige Freiwillige finden, die mich entlasten, damit ich mehr organisieren kann.

Mein erster kleiner Erfolg ist, dass ich nach akutem Freiwilligenmangel am Anfang, nun zumindest zwei Helfer angeworben habe, was mir schon etwas mehr Spielraum geben wird.

Abgesehen davon, habe ich gluecklicherweise sehr schnell einige englisch- und norwegischsprechende Russen gefunden, die mir ab und zu bei Uebersetzungen von Programmen, Flugblætern, Ankundigungen etc. helfen.

Sehr wichtig fuer die gesamte Arbeit und fuer mich ist, dass die alten Seebæren den 19 jæhrigen deutschen Pimpf (mich), der kaum mehr als „Hallo" und „Tschuess" auf russisch sagen kann, unerwartet gut akzeptieren.

Aus alten Notizen eines meiner Vorvorgænger habe ich herausgelesen, dass er anfænglich ein mulmiges Gefuehl hatte, als er auf Fischerboote ging, um auf das Café aufmerksam zu machen. Das war bei mir bisher noch nicht der Fall. Nachdem mich mein direkter Vorgænger einmal auf einige Boote mitgenommen hatte, machte ich ein paar Tage spæter meinen ersten Bootsbesuch alleine (verstændigte mich auf englisch), und fuehle mich nun ganz und gar wohl, wenn ich jetzt auf die Boote gehe.

Trotzdem muss ich hier hinzufuegen, dass man die Misere fuehlt in der diese Menschen stecken, wenn man auf diesen heruntergekommenen Booten ist – den Sinn seiner Arbeit kœnnte man nicht deutlicher vor Augen gefuehrt bekommen!

Zur Zeit bin ich dabei, in der Mission einige Ablæufe zu vereinfachen, - ich hânge Poster auf, schreibe mit Hilfe einiger RussInnen Plakate/Programme fuer alle organisatorischen Anlæsse, um alle Informationen ueber Aktivitæten leicht zugânglich zu machen, plane hier und habe da eine Idee.

Generell kann ich bei meiner Arbeit nicht von einem besonderen Reiz sprechen, da es zweifellos unheimlich viel Interessantes um mich herum gibt. Auf jeden Fall zu nennen sind aber die Vielschichtigkeit und der Abwechslungsreichtum meiner Arbeit hier – das Aufeinandertreffen mit gleich zwei fremden Kulturen, sowie die Arbeit mit „Seebæren" auf der einen Seite und Kindern auf der anderen.

Ausserdem ist es sehr schœn zu sehen, wie doch hier der eigene Einsatz eine so grosze Bedeutung haben kann und so viel helfen kann!

Aus meiner momentanen Perspektive heraus habe ich mit der Bymisjon gutes Projekt gefunden. Das will heißen, es bietet mir viel Spielraum, Freiheit für Kreativität, Aufgaben und Herausforderung – das was ich wollte.

Gerade daher werde ich aber vorsichtig sein muessen, dass ich nicht zu viel Energie in die Arbeit hier stecke.

Mein Vorgänger hat mir mehrfach dazu geraten von Anfang an aufzupassen, dass ich nicht zuviel arbeite, wie er es gemacht hat – denn theoretisch könnte man immer noch mehr tun... Es war daher wohl kein Zufall, dass mir meine Chefin gleich am ersten oder zweiten Tag einen Stundenzettel in die Hand gedreht hat; ich solle bitte meine Stunden aufschreiben, damit darauf aufgepasst werden könnte, dass ich nicht zu.....viel!!! arbeiten würde.

Habe ich anfangs nicht ganz verstanden. Nach und nach wird's mir aber immer klarer – nachdem ich schon an zwei Feiertagen „nichts zu feiern" hatte und im ersten Monat nochmal 25 Ueberstunden gemacht habe. Macht aber nichts. Die Tage bekomme ich dann wohl irgendwann mal an den Urlaub drangehängt.

Alles in allem fuehle ich mich immoment ganz wohl in meiner Haut. Natuerlich gefællt mir die Arbeit, aber das Umfeld stimmt auch. Ich wohne in einem gemuetlichen Zimmer im Haus eines netten ælteren Ehepaars, habe schnell ein paar junge Leute kennengelernt und mich einer Jongliergruppe sowie einer Studentenvereinigung angeschlossen. Nur ist es ein bisschen Schade, dass eigentlich alles hier eine Sommerpause macht, denn so muss ich noch etwas warten, bis die meisten studentischen Gruppen an der Uni wieder beginnen. Auszerdem werde ich wohl vorerst nicht in den Genuss des eigentlich fuer jeden Auslænder kostenlosen Norwegischkurses kommen. Das liegt daran, dass ich nach einigem Selbstlernen nun mit dem gerade gestarteten Neubeginnerkurs wenig anfangen kann, und bis Herbst kein passender Kurs angeboten wird. Schade!

Eigentlich fand ich es fast zu frueh, um diesen Brief/Bericht zu schreiben, denn ich bin ja noch nicht einmal acht Wochen hier und kenne wirklich noch nicht alles. Dennoch wollte ich mich gerne so schnell wie möglich hier aus Norwegen mit einem kleinen Report melden, da es bei einigen von Ihnen ja schon ueber ein halbes Jahr her ist, dass wir uns ueber meinen Dienst unterhalten haben.

Zum Schluss noch einmal ganz herzlichen Dank an alle, die Sie/ihr durch Ihre Ihre/eure Spenden meinen Dienst hier ermöglichen.

Viele Gruesze